

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 38 (1962-1963)  
**Heft:** 4

**Nachruf:** In Memoriam an Gilberte de Courgenay  
**Autor:** Oechslin, Karl

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

keiten in der Behandlung vermieden werden.

In der Verordnung wird vorab der Grundsatz aufgestellt, daß die Instruktionsdienste in jenen Jahren erfüllt werden müssen, in denen die Dienstpflichtigen nach Alter und Grad (Funktion) dazu verpflichtet sind. Die Rekrutenschule ist in der Regel in dem Jahr zu leisten, in dem der angehende Soldat das zwanzigste Altersjahr vollendet. Für die im Truppenverband zu leistenden Dienste gilt das Prinzip, daß sie mit der Einteilungseinheit (Stab) zu bestehen sind. Wird die Einheit (Stab) nicht einberufen, können Dienstpflichtige des Auszugs und der Landwehr zu Kursen anderer Formationen oder zu Spezialdiensten einberufen werden; solche Dienstleistungen werden Unteroffizieren und Mannschaften auf die WK- bzw. EK-Pflicht angerechnet.

Die Verordnung legt dann abschließend fest, wieviele Tage in Rekrutenschulen, WK und EK sowie in anderen Kursen voll geleistet sein müssen, damit der betreffende Dienst als erfüllt anerkannt wird; gleichzeitig werden die Einzelheiten der Nachholpflicht geregelt. Dabei gilt der allgemeine Grundsatz, daß versäumte Dienste nachgeholt werden müssen, und zwar womöglich durch Dienstleistungen gleicher Art wie der versäumte Dienst. Ein besonderes Kapitel der Verordnung befaßt sich mit dem Aufgebot zum Instruktionsdienst. Dieses erfolgt für Wehrmänner durch persönlichen Marschbefehl; immerhin gelten auch die Aufgebotsplakate und sonstigen amtlichen Publikationsmittel, mit denen militärische Einberufungen bekannt gemacht werden, als Aufgebot. Zu den WK und EK ihrer Einheiten (Stäbe) werden die Dienstpflichtigen mit persönlichem Marschbefehl durch die Aufgebotsstellen der Einheiten (Stäbe) aufgeboten; für Dienstleistungen außerhalb der Einheiten sind hierfür die besonders bezeichneten Militärbehörden und Kommandostellen zuständig.

Eine weitere Gruppe von Vorschriften regelt die Dispensationen, Dienstverschiebungen, Vorausleistungen und freiwilligen Leistungen von Diensten sowie die Urlaube, und schließlich werden noch die Möglichkeiten der Verlängerung der Dienstdauer in besonderen Fällen (vor allem für besondere Organisations- und Entlassungsarbeiten) sowie die Anrechnung besonderer Dienstleistungen von Hilfspersonal in Schulen und Kursen geregelt. Die bundesrätliche Verordnung wird durch eine Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartements in ihren Einzelheiten vollzogen.

---

**Deine Einheit zählt auf dich. In der Einheit bedeutest du ein Glied in der Kette, und jede Kette ist so stark wie ihr schwächstes Glied. Deshalb kommt es auf dich und jeden einzelnen an. Hilf darum auch dem schwächeren Kameraden!**

---

## In Memoriam an Gilberte de Courgenay († 1957)

Von Major Karl Oechlin, Einsiedeln

«Im Hause muß beginnen, was  
leuchten soll im Vaterlande».

(Jeremias Gotthelf)

Wenn die spätesten Blumen Duft und Farbe verlieren, die letzten Blätter fallen und das fahle Laub sinkt, wenn die ganze Natur von den Stigmata eines unerbittlichen Morendo gezeichnet ist, dann ist Allerseelenzeit geworden, und der trübe Gedanken von Erlöschen und Vergehen drängt sich aus der Natur in die menschliche Seele. Jetzt ist des Menschen Herz bereit und findet Zeit, der Toten zu gedenken. Es mag sich auch daran erinnern, daß wir Menschen alle «Morturi» sind, nicht viel anders als jene Gladiatoren im alten Rom, die als bald dem Tod Geweihte noch den Herrscher grüßten.

Vor fünf Jahren, 1957, hat man droben auf dem schöngelegenen Zürcher Friedhof «Nordheim» Frau Gilberte Schneider-Montavon, im Volk als die gute und charmante «Gilberte de Courgenay» bekannt, zu Grabe getragen. Dieser mütterlichen Frau, dieser bedeutenden Schweizerin und grundgütigen Soldatenmutter zu gedenken, bedeutet für jeden Freund des Vaterlandes und für jeden Schweizer Soldaten Ehre und Pflicht zugleich.

Gilberte Montavon wurde am 20. März 1896 im stillen, aber vielleicht schönsten Dorf der Ajoie, in Courgenay, geboren. Im Uhrmacheratelier ihrer Eltern verlebte sie mit ihren zwei Schwestern und ihren zwei Brüdern eine glückliche Kinderzeit. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges übernahmen die Eltern Montavon das «Hôtel de la Gare» in Courgenay, von dem es später im Lied heißen sollte: «By Pruntrut im Jura, da het e Wirt es Hus, do luegt es Meitschi alli Stund drüml zum Pfeischer us.» Bis anhin wurde in der engeren Geschichte der Ajoie Courgenay erst einmal berühmt, und zwar durch den bekannten Bauernführer und unerschrockenen Freiheitskämpfer Pierre Péquinat, den jurassischen Tell. Als im August 1914 der unselige Erste Weltkrieg ausbrach, da wurde auch unsere Armee, «cette petite armée, deux ou trois cents mille hommes, immobile et debout aux frontières fermées, le pied sur la limite et la main sur la borne» (G. de Reynold), unter die Fahnen gerufen. Im Pruntruter Zipfel, im Bahnhof von Courgenay, rollten immer wieder neue Truppentransportzüge an, Schweizer Milizen aller Landesteile und aller Waffengattungen kamen und gingen. Das bis jetzt weltabgeschiedene Dorf in der Ajoie wurde zu einem belebten Garnisonsstädtchen. Im gastfreundlichen «Hôtel de la Gare» waren in den Jahren 1914–1918 die Stäbe der in der Ajoie einquartierten Truppen unterge-



Die dunkelhaarige, kaum zwanzigjährige Gilberte, wie sie unsere Soldaten von 1914–18 kennengelernt haben.

bracht. Die drei Töchter Montavon waren gegenüber allen Soldaten, ohne Unterschied des Grades, hilfsbereit und freundlich, alle drei haben Knöpfe angenäht und sich mit tausend Dingen als dienstbare Geister erwiesen. Das Schicksal aber ließ die jüngste aus dem «Dreimäderlhaus», die damals erst achtzehnjährige, dunkelhaarige Gilberte, zur lieblichen Gestalt aus der Zeit der Grenzbesetzung 1914–1918, zur nationalen Berühmtheit werden. Wir haben sie damals noch nicht gekannt; wir waren noch nicht dabei. Aber noch leben viele alte Troupiers, welche die sprichwörtliche Hilfsbereitschaft und Güte von Gilberte persönlich erfahren durften. Ihr Zeugnis ist aufrichtig und echt. Rasch mochte Gilberte in jener erregenden Zeit ein paar Brocken Deutsch gelernt haben, dem der welsche Akzent gewiß einen besonderen Charme verliehen hat. Für alle fand sie zur rechten Zeit das richtige Wort, Worte des Scherzes und Worte des Trostes; allen erwies sie sich in ihrer offenen, herzhaften und sauberen Art als guter Kamerad. Da schreibt ein Ehemaliger: «Ich sah sie, die kleine Gilberte. Wäre sie nicht ein so feines, liebes Mädchen gewesen, niemals wäre ihr Andenken bei den Soldaten so lebendig geblieben. Um sich hatte sie eine heimelige Atmosphäre geschaffen, jedermann durfte zu ihr kommen, um ihren Rat und ihre Hilfe zu holen. Für alle war sie da und war noch halb Kind.» In späteren Jahren bekannte Gilberte einmal: «Ich kannte weder Rang noch Grad.» Ungezählte Karten und Briefe hat Gilberte in jenen Jahren erhalten und sie neben ihrer täglichen Arbeit mit rührender Gewissenhaftigkeit beantwortet. Daß sie sich allen Soldaten gegenüber, ohne Ansehen des Grades oder des Standes, gleich gütig und gleich hilfsbereit, unbefangen und herzlich zeigte, darin offenbart sich die echte Soldatenmütterlichkeit dieses so be-

scheidenen Mädchens aus der Ajoie. Und in dieser selbstlosen privaten Tat der Aufopferung im Dienste der Soldaten liegt wahre Seelengröße, die gleichsam zum Symbol wurde all der Opfer, die der einzelne Soldat mit den langen Dienstleistungen für das Vaterland, für das Ganze, auf sich nahm. So wurde denn Gilberte Montavon, «La Madelon suisse», wie sie von ihren welschen Landsleuten genannt wurde, zu einem eigentlichen Teil der «drymal hunderttusig Maa». Hanns In der Gands Lied trug das Lob der «Petite Gilberte de Courgenay» ins letzte Schweizer Dorf und half mit, sie unsterblich zu machen. Es war das erste Soldatenlied, das sich in unsere jungen und begeisterungsfähigen Bubenherzen einprägte, damals, als wir im Spiel noch papierene Soldatenmützen und noch hölzerne Säbel trugen.

Der Krieg ging vorüber, unser liebes, kleines und gesegnete Vaterland blieb von ihm verschont, und die helvetischen Truppen kehrten wieder heim zum häuslichen Herd, mit Ausnahme jener 3793 Wehrmänner, welche ihr junges Leben für Land und Volk hingaben. «Perchè sicuri i foculari libera la terra, salve le vite e il pane, accattarono la morte» – Damit der heimische Herd bewahrt, das Land frei, Leben und Brot erhalten bleiben, haben sie den Tod auf sich genommen (F. Chiesa). «La petite Gilberte de Courgenay» blieb zurück in der Ajoie. Im Herbst 1923 verheiratete sie sich mit dem Auslandschweizer Ludwig Schneider – übrigens nicht einer ihrer ehemaligen Schutzbefohlenen –, und zog mit diesem nach dem schönen und freundlichen Zürich. Aus dem ehemaligen hilfsbereiten Soldatenmütterchen wurde nun eine besorgte Gattin und eine gute und liebende Mutter. Einer Tochter gab sie ihren

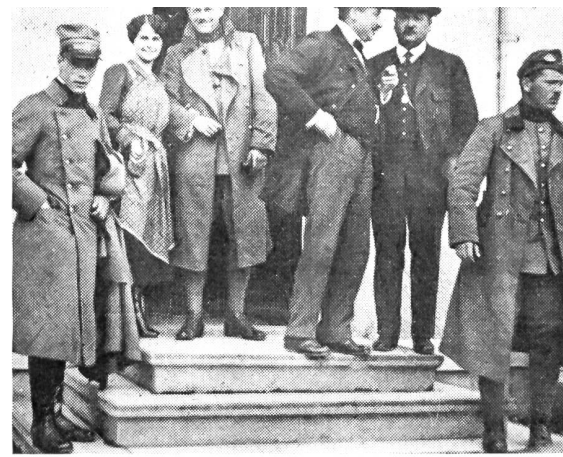


Gilberte hatte nicht nur für die Soldaten ein gutes Herz, sie meinte es auch mit deren treuen Helfern, den Pferden und Maultieren, gut.

Charme und ihre Frohnatur als köstliches Erbe mit auf den Lebensweg. Für das Schweizervolk, und besonders für den Schweizervolk, blieb aber Madame Schneider nach wie vor «La petite Gilberte de Courgenay». Aber das edle Zürich, reich an köstlichen Dingen, wurde Gilberte zur zweiten Heimat – nobile Turegum, multarum copia rerum!

Im August 1939 jährte sich zum 25. Male die Erinnerung an die Mobilmachung von 1914. In Zürich wurde die unvergeßliche Landi eröffnet, und am 24. August 1939 wurde im Schauspielhaus Zürich R. Bolo Maeglins Volksstück «Gilberte de Courgenay» uraufgeführt. Es war in jener arglistigen Zeit, als die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges über die Menschheit hereinbrach und wo auch das Schweizervolk sich in seiner Existenz schwer bedroht fühlte. Am 30. August wurde dann Henri Guisan zum General gewählt, und am 1. September erfolgte die Mobilmachung. Die Aufführungen des Stückes «Gilberte de Courgenay» gestalteten sich zu mächtigen Demonstrationen nationaler Pflichterfüllung und des eidgenössischen Widerstandswillens. Zum zweiten Male erstand vor dem Schweizervolk die lichte Gestalt des Mädchens aus der Ajoie als Beispiel der Treue und Hingabe zu Arme und Vaterland. In dieser Zeit schrieb auch R. Bolo Maeglin seinen Grenzbesetzungsroman «Gilberte de Courgenay»; es war die – allerdings vom Autor frei erfundene – Geschichte der «Fünf der Batterie 36», in deren Mittelpunkt das helle Bild der charmanten Tochter des Bahnhofswirtes von Courgenay steht. Wie sehr «La petite Gilberte» im Herzen des ganzen Volkes lebendig geblieben war, offenbarte der Film «Gilberte de Courgenay», der mit Annemarie Blanc als Hauptdarstellerin im April des Jahres 1941 zur Uraufführung gelangte. Der Film erfüllte eine nationale Sendung, indem er jung und alt, Frauen und Männer an ihre vaterländischen Pflichten erinnerte. Es war in jener arglistigen Zeit, als General Guisan die Devise prägte: «Das ist unsere Parole: Défendre, servir, tenir, résister – Verteidigen, dienen, aushalten, widerstehen.»

«La petite Gilberte de Courgenay» ist besungen, romanisiert, dramatisiert und verfilmt worden. Wohl kaum eine ander Schweizerfrau hat eine solche Volkstümlichkeit erlangt wie Gilberte, dieses Mädchen aus der Ajoie. Hanns In der Gands Lied, Bühnenstück, Roman und Film mögen dazu gewiß das Ihre beigetragen haben. Das Entscheidende aber, daß diese Schweizerfrau sich so tief in das Bewußtsein ihres Volkes eingegraben hat, liegt tiefer. Es ist das schlichte und charmante Wesen, der selbstverständliche Helferwillen und die zarte Mütterlichkeit, die spontane Hingabe an die Pflicht der Stunde und die unbedingte Treue zu Land und Volk, ihre goldlautere Gesinnung, erfüllt vom Geist helfender Caritas, die sich selber be-



Gilberte vor dem elterlichen Gasthaus in Courgenay. Sie sagte: «Ich kannte weder Grad noch Rang.»

zwang. Hat Gilberte de Courgenay während des Ersten Weltkrieges «ein Licht der Freude und Güte bedeutet», wie ein Veteranen-Oberst noch kurz vor dem Ableben von Madame Schneider schrieb, und mit ihrem unvergleichlichen Einfühlungsvermögen und ihrem Frohmut Zagende und Wankelmütige aufgerichtet, so hat im Zweiten Weltkrieg ihr Name allein unzählige Soldatenmütter und -frauen, deren Männer während Monaten unter den Fahnen standen, getröstet und sie zur nationalen Pflicht aufgerufen. Es war für Gilberte auch während des Aktivdienstes des Zweiten Weltkrieges eine Selbstverständlichkeit, sich an den Werken für unsere Soldaten zu beteiligen. Was uns diese Frau so sympathisch macht, ist ihr unaufdringlicher, aber unerschütterlicher Patriotismus, der seine Wurzeln und Kraft in einer frommen, christlichen Seele fand. Dienst an Heimat und Familie bedeutete für sie Gottesdienst. Die Güte war das erste und letzte in diesem edlen Frauenleben. An ihm erfüllte sich in schönster Weise das Heilandswort: «Was einem der geringsten meiner Brüder ihr getan, das habt ihr mir getan.» So werden denn Bild und Andenken von der «Petite Gilberte de Courgenay» im Herzen des Schweizervolkes lebendig bleiben, und ihr Lied wird erklingen, solange es Schweizer Soldaten geben wird. Sie wird fortleben als das Symbol mütterlicher Fürsorge.

Im Herbst 1955, kurz nachdem wir zum letzten Male bei Madame Gilberte zu Gaste sein durften, wurde sie von einem schweren und schmerzhaften Wirbelsäuleleiden befallen, gegen welches sich alle ärztliche Kunst als unwirksam erwies. Umgeben von der sorgsamsten Pflege und Liebe

**Erstklassige Passphotos**

**Pleyer- PHOTO**

Zürich Bahnhofstrasse 104



Das Grab von Frau Schneider-Montavon alias Gilberte de Courgenay auf dem Friedhof Nordheim in Zürich.

ihrer Angehörigen, gab Madame Gilberte Schneider-Montavon am 2. Mai des Jahres 1957 ihre grundgütige Seele dem Schöpfer zurück. Der Tod trat als Erlöser an ihr Leidenslager, und sie konnte mit dem Poverello von Assisi sagen: «Gelobt seist Du, Herr, durch unseren Bruder, den leiblichen Tod!» Am 6. Mai wurde ihr sterblicher Leib auf dem schönen, hoch über dem Zürichsee gelegenen Friedhof «Nordheim» der geweihten Erde übergeben. Groß war die Zahl jener, die ihr die letzte Ehre erwiesen. Oberstkorpskommandant Ulrich Wille, der Sohn von General Wille, unter dessen Befehl unsere Armee während der Grenzbesetzung 1914 bis 1918 stand und der die kleine Gilberte gewiß persönlich kannte, alt Regierungsrat Briner und Annemarie Blanc standen auch am offenen Grabe der großen Stauffacherin. Der Pfarrer von «Liebfrauen» hielt die kirchliche Abdankung. Mit dankbaren und warmen Worten gedachte er des reichen und segensvollen Lebenswerkes dieser unvergeßlichen Schweizerin. Er verlas einen Brief der noch lebenden Wehrmänner des Berner Stadtbataillons 28, welche während der Grenzbesetzung 1914/18 während langer Zeit die Landesgrenzen in der Ajoie

hüteten, in welchem die verdienstvolle und aufopfernde Tätigkeit der kleinen «Gilberte de Courgenay» nochmals in ergreifender Weise heraufbeschworen wurde. Es war der tiefempfundene Dank alter Soldaten an eine große Soldatenmutter. Der Geistliche sprach der Heimgegangenen auch den Dank aller aus, vorab der ungezählten Soldaten, in deren Herzen sie weiterlebt. Er schloß mit dem Augustinischen Wort: «Wessen Seele sich beim Tode in einem solchen Zustande befindet, daß ihr die Gnade Christi zur Seite steht, dessen Tod ist nicht Untergang eines guten Lebens, sondern der Aufgang eines noch besseren Lebens». Der Bürgermeister von Courgenay überbrachte der großen Mitbürgerin die letzten Grüße der Heimat. Jetzt sprach der Geistliche die ewig-gültigen, urkräftigen und verheißungsvollen Gebete, welche die Kirche für ihre Kinder am Grabe betet. Tröstlich ertönte über die Stille des Gottesackers das versöhnende «Miserere» (Ps. 50) und das bittende «De profundis» (Ps. 129), eine sichere Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit schlagend. Lichte Sonnenstrahlen überflu-

teten den frischen Grabhügel, auf dem aus einem Berg von Blumen siegreich das Kreuz, das Zeichen unseres christlichen Unsterblichkeitsglaubens, ragte. «O crux, spes unica – Kreuz, einzige Hoffnung, sei begrüßt!» Die Schweizererde sei Gilberte de Courgenay, dieser treuen Dienerin unseres Vaterlandes, leicht, und das ewige Licht leuchte ihr! Mehr denn einmal kehrten wir an das Grab dieser großmütigen Frau und Freundin des Vaterlandes zurück. Es liegt inmitten einer kleinen Wiese im Schatten rauschender Tannen. Es könnte ein Stück der Heimat von Gilberte sein. Auf dem massiven Holzkreuz sind nur wenige Daten eingegraben: «Gilberte Schneider-Montavon, 1896–1957, R.I.P.» Aus den vielen sinnigen Blumen, welche den Grabeshügel zieren, leuchteten rote Rosen als Zeichen verbindender und immerwährender Liebe. Über der Grabesstätte aber liegt die Melodie des Liedes, das wir oft, gebeugt unter schwerer Last, aber auch im Kreise froher Kameraden gesungen haben: das Lied von der guten «Petite Gilberte de Courgenay»:

By Prunterut im Jura, da het e Wirt es Hus,  
Da luegt es Meitschi alli Stund dymal zum Pfeister us,  
Und fragscht du denn d'Soldate, wer echt das Meitschi sei,  
Da lüpft es jedem Schwyzerbueb sys Herz und au sys Bei:

C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay,  
Ell' connait troiscentsmill' soldats et tous les officiers.  
C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay,  
On la connait dans tout' la Suisse et tout' l'armée!

Syg eine-n e Trumpeter, sy eine-n e Tambour,  
Syg eine simple Solidat, sie het sie a der Schnur;  
Vom Korporal zum Lütenant bis ufe-n a Major,  
Wer het die alli mitenand bim Zipfel und bim Ohr?

C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay,  
Ell' connait troiscentsmill' soldats et tous les officiers.  
C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay,  
On la connait dans tout' la Suisse et tout' l'armée!

Und fragscht, was Tüfels het sie denn, isch die denn gar so schön?  
Ä bah, i ha scho'n i der Schwyz mängs Tused Schöneri gseh.  
's weiß keine recht, wora-n es lyt, am Aug oder aß Schue,  
Doch das ischt wurscht, me wird verruckt und singt an einem zue:

C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay,  
Ell' connait troiscentsmill' soldats et tous les officiers.  
C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay,  
On la connait dans tout' la Suisse et tout' l'armée!

Und gäb me mir es Regiment, ich seiti: o Herrjeh!  
O wär ich doch nu Lütenant und nu in Courgenay.  
Was nützet mir all Offizier und über tuusig Ma,  
Ich mueß bim Herrgott Sapperment ganz öppis anders ha!

C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay,  
Ell' connait troiscentsmill' soldats et tous les officiers.  
C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay,  
On la connait dans tout' la Suisse et tout' l'armée!

Und wenn de Chrieg denn dure-n isch und alles heizue gaht,  
Und wenn der Wirtin ihres Hus leer a der Straße stah,  
Wer wüsch am Pfeister d'Äugli us und luegt i d'Ajoie  
Und truret um die dreimalhunderttuusig Ma?

C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay,  
Ell' cherche ses trois-cent-mill' soldats et tous ses officiers,  
C'est la petite Gilberte, Gilbert' de Courgenay,  
Ell' pleure maintenant pour tout' la Suisse et tout' l'armée!

